

Die Teilnahme der Orthodoxen Kirche an der Fünften Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen in Nairobi

VON CHRYSOSTOMOS ZAPHIRIS

Der Ökumenische Rat der Kirchen in Afrika

Kein anderes Thema wäre so willkommen und so hoffnungsvoll für die ganze christliche Welt, vor allem aber für die Dritte Welt, gewesen wie das Thema der Fünften Vollversammlung „Jesus Christus befreit und eint“. Die Bevölkerung Afrikas, die lange unter der Herrschaft unterschiedlicher Mächte gelebt hat, beginnt nun langsam, aber entschieden den Sauerstoff der Freiheit zu atmen und erste schüchterne Schritte in Richtung auf eine ökonomische Selbständigkeit zu tun. Mit Sehnsucht haben die Afrikaner erwartet, aus dem Mund der Kirche das Kerygma Jesu zu hören und so in das Geheimnis des Kreuzes miteinbezogen zu werden. Sie hatten gehofft, die Teilnehmer der Fünften Vollversammlung würden sie an der unaussprechlichen Freude der Auferstehung des Herrn teilnehmen lassen und sich ihrer Armut, ihrer Sklaverei und sozialen Ungleichheit annehmen. Sie wollten die geoffenbarte Wahrheit durch die Tat bewiesen sehen, um durch sie befreit zu werden (vgl. Joh 8,32). Sie wollten persönlich erfahren, daß der Mensch *kat' exochen*, d. h. daß unser Herr Jesus Christus, der „von dem Gesetz der Sünde und des Todes“ (Röm 8,2) befreit und den Menschen „in die herrliche Freiheit der Kinder Gottes emporhebt“ (Röm 8,21), mit ihnen in ihrem schweren Kampf um das Leben ist. Sie haben erwartet, das Kerygma des Apostels Paulus zu hören, das deutlich besagt, daß „Christus uns in der Freiheit befreit hat“ (Gal 5,1). Denn „da ist nicht mehr Grieche, Jude, Beschnittener, Unbeschnittener, Nichtgrieche, Skythe, Knecht, Freier, sondern alles und in allen Christus“ (Kol 3,11).

Man sollte glauben, daß alle Delegierten der verschiedenen Kirchen in den afrikanischen Kontinent gekommen waren, um „Freiheit zu verkünden“ (2Petr 2,19). Wir müssen jedoch eingestehen, daß wir nicht in der Lage waren, den afrikanischen Völkern tatsächlich Künder (*ἄγγελοι*) der Freiheit zu sein. Denn es gelang uns nicht, uns selbst wenigstens für einige Tage von der westlichen oder sozialistischen Denk- und Lebensweise zu befreien und das Drama der Dritten Welt zu erleben. Durch unsere Anwesenheit in Nairobi konnten wir

nicht in dem erwarteten und erhofften Maß die moralische Solidarität der christlichen Welt mit dem sozialen und politischen Kampf der gesamten afrikanischen Bevölkerung kundtun, ein Kampf, der vom Kerygma und von der Lehre unseres Herrn Jesus Christus und der Apostel nicht unabhängig ist. Unsere Anteilnahme beim unaussprechlichen Drama der afrikanischen Länder war bedeutungslos. Das Mißtrauen der Afrikaner gegenüber allen, die aus der westlichen Welt kamen, war groß und deprimierend. Sie betrachteten uns als Freie, sie glauben jedoch, „daß wir die Freiheit zum Deckmantel für das Böse hätten“ (1Petr 2,16).

Immer wieder war in Nairobi die Rede von Freiheit, von sozialer Gerechtigkeit und von Befreiung des Menschen aus etablierten Ordnungen und rassistischer Diskriminierung. Der Ökumenische Rat hat es jedoch systematisch vermieden, gegen die soziale Ungleichheit in Kenia selbst Stellung zu nehmen, wo die weißen Reichen von einigen neuen schwarzen Reichen ersetzt wurden, deren luxuriöses Leben ein großes Skandalon für die gesamte Bevölkerung darstellt. In zahlreichen Resolutionen hat man sich einiger ganz bestimmter politischer Themen angenommen, aber niemand hat seine Stimme für jene armen Menschen erhoben, die seit Jahren in den Gefängnissen Kenias leben. Eine solche Tat hätte dem ÖRK moralisches Prestige gegeben und das Mißtrauen der Völker der Dritten Welt gegenüber der christlichen Welt des Westens verringert. Deswegen sollte der ÖRK der afrikanischen Bevölkerung auch durch Taten beweisen, daß er sich weder mit dem Kapitalismus noch mit dem Sozialismus identifiziert, sondern unabhängig von politischen Systemen und Situationen handelt, gemäß dem wahren Wort des Evangeliums (Kol 1,5), das „nicht gefesselt ist“ (2Tim 2,9).

Die Anwesenheit der Orthodoxen Kirche

Die Teilnahme der Orthodoxen Kirche war sehr spürbar und fruchtbar. Man kann sagen, daß sie wesentlich zum Erfolg der Fünften Vollversammlung beigetragen hat, zumindest was die theologische Arbeit anbelangt. Obwohl aus unterschiedlichen nationalen Kirchen zusammengesetzt, stellte sich die Orthodoxe Kirche als eine geschlossene Kirche dar, die sich immer in organischer Einheit mit der Alten Kirche befand und als solche ihre Einheit im Glauben, im Kultus und im Erleben ihrer geistigen Tradition bewahrt hat und sich mit der einen, heiligen, katholischen und apostolischen Kirche identifiziert.

In Nairobi hat sich die Orthodoxe Kirche nicht auf eine passive Teilnahme an den theologischen Gesprächen beschränkt, wie dies in der Vergangenheit des öfteren der Fall war. Im Gegenteil, ihr Einfluß reichte bis in die Formulierung der verschiedenen Berichte der Sektionen und Subsektionen. Der theologische Charakter einiger dieser Berichte ist ausschließlich auf das Drängen und Be-

harren der orthodoxen Delegierten zurückzuführen. Als Beispiele wären zu nennen: die Betonung des dynamischen Charakters jeder eucharistischen Versammlung, die durch die Heilige Eucharistie die Gemeinschaft der Gläubigen zur Kirche macht und so die Einheit der Lokalkirchen verwirklicht; die Theologie der Lokalkirche in ihrer Beziehung zur Gesamtkirche als einer festen Basis für eine zukünftige Einheit aller Kirchen; die Bedeutung der Einheit der Kirche nicht nur in sich, also horizontal, sondern vor allem in Christus, also vertikal; das Bekenntnis zu Jesus Christus nicht nur als eine individuelle, sondern auch als eine gemeinschaftliche Praxis; die besondere Bedeutung des Heiligen Geistes bei einem solchen gemeinschaftlichen oder kirchlichen Bekenntnis zu Jesus Christus; die Herausstellung der Liturgie als der wesentlichen Ausdrucksform für das Bekenntnis zu Jesus Christus; das Verständnis von Evangelisation und Mission auf der Basis der kirchlichen Tradition.

Daß alle diese orthodoxen Beiträge das theologische Gespräch in Nairobi so nachhaltig beeinflusst haben, ist nicht nur auf das persönliche Engagement der anwesenden orthodoxen Delegierten zurückzuführen, sondern vor allem auf ihre gründliche Vorbereitung. Eine Veröffentlichung unter dem Titel „Orthodox Contributions to Nairobi“ faßte die Ergebnisse der orthodoxen Vorbereitungstagen in Athen, Zagorsk, Bukarest und Kreta zusammen und diente als Basis für die Gespräche mit den übrigen Mitgliedskirchen des ÖRK. Sie wurde gerade auch von nichtorthodoxen Delegierten dankbar aufgenommen. Hier hat sich bewährt, daß sich die Orthodoxen zum erstenmal seit ihrer Mitgliedschaft im ÖRK nicht mehr getrennt je nach ihren nationalen Kirchen, sondern als eine geschlossene Gruppe auf die Vollversammlung vorbereitet haben.

Diese neue Art und Weise der Mitarbeit der Orthodoxen Kirche im ÖRK entspricht völlig dem Geist ihrer Eingliederung als volle Mitglieder und nicht dem Status eines einfachen Beobachters. Als ein existentielles Glied des ÖRK begnügt sie sich nicht mehr damit, den eigenen Glauben durch Sondererklärungen ihrer Delegierten darzulegen bzw. die offiziellen Berichte der Vollversammlungen abzulehnen. Dadurch wirft sie m.E. die gesamte Frage der orthodoxen Beteiligung an der Arbeit des ÖRK erneut auf. Diese Frage betrifft nicht nur die Orthodoxe Kirche selbst, sondern auch alle anderen Mitgliedskirchen, wenn sie sich ernsthaft um das Ziel bemühen, zu dem sie den ÖRK gegründet haben. Der Rat wird nur dann seinem Ziel näher kommen, wenn die von den Orthodoxen gestellten Voraussetzungen erfüllt werden. Eine vollgültige Mitarbeit der Orthodoxen Kirche müßte voll und ganz ihrer ekklesialen und traditionellen Struktur entsprechen. Darüber hinaus sollte das Ansehen der Orthodoxen Kirche geschützt, ihre Mitarbeit verstärkt und ein Klima der Versöhnung und des Abbaus von gegenseitigem Mißtrauen geschaffen werden, damit der theologische Dialog

nach laurenz
betonen
den Orth
seit
Wald 10/84

der Gleichberechtigten reibungslos und zum Nutzen aller verlaufen kann. Sollte dieser neuen Art der orthodoxen Mitarbeit nicht auf breiter Ebene Rechnung getragen werden, so ist zu befürchten, daß eines Tages die Teilnahme der Orthodoxen im ÖRK überhaupt schwierig, wenn nicht gar unmöglich würde. Weil wir als Orthodoxe Kirche großen Wert auf unsere Mitarbeit im ÖRK legen, appellieren wir an alle, daß sie dieses Problem rechtzeitig und in seinem ganzen Umfang erkennen und sich ihm stellen.

Um nur einige Dimensionen dieses Problems aufzuzeigen, möchten wir zunächst das Beispiel des theologischen Dialogs anführen. Obwohl die protestantische Welt inzwischen begonnen hat, die Theologie der Orthodoxen Kirche des Ostens sowohl in der Praxis als auch in der Theorie zu verstehen, so gibt es doch noch eine Reihe von theologischen Fragen, in denen nicht nur gegensätzliche Positionen, sondern auch ein ausgesprochenes Klima der Reizbarkeit herrscht. Das läßt sich gut an der Frage der eucharistischen Koinonia aufzeigen. Für die Orthodoxie ist im Gegensatz zur protestantischen Auffassung die eucharistische Koinonia kein Mittel, wodurch die von allen erwünschte Einheit der Kirchen erreicht werden kann. Im Gegenteil, sie ist die Krönung der Einheit aller heute in Trennung befindlichen Kirchen, und als solche setzt sie die Einheit des Glaubens voraus, die leider heute nicht gegeben ist. Wir arbeiten für die Einheit der Kirchen, um die eucharistische Koinonia zu erreichen, wir praktizieren nicht die eucharistische Koinonia, um die Einheit der Kirchen zu erreichen, die Gegenstand theologischer Diskussion, Forschung und des Gebetes ist. Obwohl diese These der Orthodoxen Kirche in der protestantischen theologischen Welt bekannt ist, verzichten die Protestanten dennoch nicht darauf, bei jedem theologischen Gespräch und bei jeder Versammlung ihre Kommentare und Bemerkungen über die Nichtteilnahme der Orthodoxen an der sakramentalen Koinonia abzugeben. Das Beharren andererseits der Orthodoxen auf diesem Standpunkt führt zu starken Reaktionen seitens der Protestanten, die, das muß hier gesagt werden, von dieser negativen Haltung der Orthodoxen gereizt werden. Der Dialog darüber ist sehr schwierig und verlangt viel Zeit, guten Willen und Ehrlichkeit, damit ein gegenseitiges Verständnis in diesem wichtigen und grundsätzlichen Problem erreicht werden kann.

Für den erfolgreichen Ausgang des theologischen Dialogs innerhalb des ÖRK scheint uns eine grundlegende Neugestaltung des ganzen Funktionssystems des ÖRK nötig zu sein. Dabei geht es vor allem um die Frage der Gleichberechtigung der Partner des Dialogs und um die Basis, auf der er geführt wird, ob diese nämlich in einem demokratischen oder in einem synodalen System zu suchen ist. Gerade bei der Plenardebatte der Fünften Vollversammlung, weniger in den einzelnen Sektionen, zeigte sich, daß hier die größten Probleme liegen. Und es

scheint uns, daß dies auf die Arbeitsweise der Vollversammlung zurückzuführen ist, die entsprechend der Satzung des ÖRK eindeutig dem föderativen Funktionssystem zwischen den verschiedenen protestantischen Kirchen entspricht und in keinem Zusammenhang zum Verwaltungssystem der orthodoxen Kirchen steht. Von daher ist es selbstverständlich, daß die ganze Problematik, die sich aus diesem nicht praktischen, sondern in erster Linie theologischen Thema ergibt, mit großer Vorsicht und tiefgehendem Studium von beiden Seiten behandelt werden muß, damit solche Mißverständnisse, die auch bei der Fünften Vollversammlung aufgetaucht waren, künftig vermieden werden. Dies kann nur geschehen, wenn die nichtorthodoxen Mitglieder des ÖRK und vor allem der Zentralausschuß rechtzeitig erkennen, daß die Methode und Funktionsweise des ÖRK bei jeder Vollversammlung nicht allein demokratisch, sondern vor allem ekklesial sein muß. Eine rein ekklesiale Basis, nach orthodoxem Verständnis und Bedeutung des Wortes, beinhaltet naturgemäß auch die demokratischen Prinzipien, während bei einer rein demokratischen Funktionsweise nicht unbedingt alle ekklesialen Komponenten mitgegeben sind.

Innerhalb des ÖRK im allgemeinen und bei der Fünften Vollversammlung im besonderen wurde der Versuch unternommen, rein theologische Themen auf einer rein demokratischen Basis zu diskutieren. Die Orthodoxe Kirche kann und darf keine Themen, die den Glauben, den Kultus und die Ordnung der Kirche betreffen, zur Abstimmung stellen, ohne daß dies zu bedeuten hat, daß sie eine weitere theologische Verdeutlichung ihres Glaubens ausschließt. Die Lehre der Orthodoxen Kirche im allgemeinen und speziell ihr Glaube stehen in keinem Zusammenhang mit der Idee oder dem System der Demokratie, so daß sie jedesmal, wenn ein Glaubensproblem oder die Überprüfung ihrer dogmatischen bzw. ihrer liturgischen Praxis zur Diskussion stehen, sich verpflichtet fühlt, der Auffassung der Mehrheit zu folgen. Diese aber kann sich irren, wie die Geschichte der Arianer zeigt, die zu einer bestimmten Zeit und an einem bestimmten Ort die Mehrheit der an Christus Glaubenden darstellten. Im Gegenteil, Glaube und Lehre der Orthodoxen Kirche stehen in engem Zusammenhang zu der geoffenbarten Wahrheit, die als solche von der Kirche angenommen wird. Der Versuch der nichtorthodoxen Mitglieder des ÖRK, reine Glaubens Themen der Kirche unter allen Umständen zur Abstimmung zu bringen, wie dies in Nairobi der Fall war, dient keineswegs dem Ziel, für das der ÖRK gegründet wurde, und trägt auch nicht zu einer guten Zusammenarbeit mit den Orthodoxen bei. Wenn die nichtorthodoxen Mitglieder weiterhin auf diesem Prinzip bestehen, dann wird es zwangsläufig dazu kommen, daß die Orthodoxen Kirchen zum alten Modus ihrer Teilnahme im ÖRK zurückkehren werden, der sich wie bekannt auf die Vorlage einer Sondererklärung ihrer Delegierten vor der Vollversammlung be-

schränkte. Die ersten Reaktionen seitens orthodoxer Theologen für eine solche Rückkehr wurden bereits in Nairobi deutlich.

Dazu kommt die Frage der Vertretung der Orthodoxen Kirche im Zentralausschuß (ZA). Bekanntlich hat die Orthodoxe Kirche bei der neuen Zusammensetzung des ZA in Nairobi nicht wenige Positionen verloren, die an neue Mitgliedskirchen aus der Dritten Welt vergeben wurden, die alle der anglikanischen oder protestantischen Tradition angehören. Von daher fragt man sich, warum der Nominierungsausschuß einen solchen Beschluß gefaßt hat, der letzten Endes dem ÖRK selbst schadet, zumal eine zahlenmäßig starke Vertretung der Orthodoxen Kirche nicht nur für diese selbst, sondern auch für den ÖRK von großem Nutzen sein kann. Die gegebene Antwort darauf war eher eine phänomenologische Erklärung und für die Orthodoxen nicht befriedigend.

Wir meinen, daß es an der Zeit ist, daß der ÖRK in erster Linie der qualitativen und nur in zweiter Linie der quantitativen Vertretung seiner Mitgliedskirchen Bedeutung und Priorität geben muß. Um das tatsächliche Gleichgewicht der Kirchen innerhalb des ÖRK zu wahren, ist es unerlässlich, daß die Art der Vergabe der Stellen in seinem ZA aufs neue bedacht wird. Gleichgewicht der Kräfte im ÖRK bedeutet zugleich auch eine gleichgewichtige Vergabe der Stellen im ZA zwischen der protestantischen und der orthodoxen Welt. Die heute geltende ungleichmäßige Vergabe der Plätze im ZA bedeutet, daß die Orthodoxen niemals in der Lage sein werden, ein vor der Vollversammlung zur Diskussion gestelltes Thema in ihrem Sinne zu entscheiden, weil die Orthodoxen die Minderheit darstellen. Wer über das heute innerhalb des ÖRK fehlende Gleichgewicht der Kräfte im Bilde ist, der fragt sich, aus welchem Grunde einige Themen vor der Vollversammlung zur Abstimmung gebracht werden, zumal man von vornherein weiß, daß die protestantische Seite diesem Thema zustimmen, die orthodoxe Seite es hingegen ablehnen wird.

Dieser Mangel an Gleichgewicht innerhalb des ÖRK würde selbstverständlich durch einen möglichen Beitritt der römisch-katholischen Kirche beseitigt werden, denn die protestantischen Kirchen würden ihre absolute Mehrheit in allen Bereichen, auch auf dem Personalsektor, verlieren.

Solange dieses Gleichgewicht der Kräfte nicht besteht und der Rat deshalb der Förderung der ökumenischen Bewegung zur Erlangung der Einheit der Kirchen nicht fähig ist, halten wir die Aufnahme bilateraler theologischer Gespräche bzw. die Verstärkung derer, die bereits stattfinden, für sehr notwendig. Der bilaterale Dialog, der auf gleicher Ebene und auf ekklesialer Basis geführt wird, kann eher zu positiven Ergebnissen führen. Das bedeutet natürlich keineswegs, daß die schon bestehenden multilateralen Gespräche abgeschafft werden müssen; es bedeutet lediglich eine Priorität und Bevorzugung der bilateralen Gespräche, bei

denen ein besseres Kennenlernen der Teilnehmer, ein offeneres Gespräch, das Bewußtwerden der bestehenden Unterschiede, die beseitigt werden müssen, die gegenseitige Annäherung und die Schaffung engerer Beziehungen möglich ist. Die Orthodoxe Kirche ist mehr platonisch und weniger aristotelisch, was bedeutet, daß sie in erster Linie eine Kirche des Dialogs ist. Sie sollte das Gewicht ihrer ökumenischen Bemühungen auf die bilateralen Gespräche legen, ohne daß sie die multilateralen Gespräche aufgibt, damit sie in der Lage ist, der ökumenischen Bewegung in einer möglichst kurzen Zeit das zu geben, wozu sie aufgrund ihrer besonderen organischen Beziehung zu der Alten Kirche sowie ihrer reichen theologischen, liturgischen und pastoralen Erfahrung berufen ist. Indem sie aber auch ordentliches Mitglied des ÖRK bleibt, müßte sie unbedingt ihre Teilnahmebedingungen im ÖRK überprüfen, zu ihren Gunsten, zugunsten der ökumenischen Bewegung, der Einheit der Kirchen und zur Wiederbelebung der Ekklesilogie der Väter.

Die Arbeit der Fünften Vollversammlung und ihre Sektionsberichte

Die Arbeit der Vollversammlung hat, wie zu erwarten war, in einem Klima der brüderlichen Zusammenarbeit und des gegenseitigen Verständnisses stattgefunden. Alle Teilnehmer haben den guten Willen zur Zusammenarbeit und Unvoreingenommenheit gezeigt. Jedoch waren die zur Verfügung stehende Zeit sehr begrenzt und die zur Diskussion anstehenden Themen sehr vielfältig. Des öfteren mußte den Gesprächen ein Ende gesetzt werden, weil es an Zeit fehlte. Dies war vor allem, um nur ein Beispiel zu nennen, bei den langen Diskussionen der Fall, die über die Änderungsvorschläge der Verfassung des ÖRK geführt wurden.

Dazu gehört auch die Frage der Aufnahme neuer Mitgliedskirchen in den ÖRK. Dies gilt vor allem für kleine und nicht bedeutende protestantische Gruppen, die um Aufnahme im ÖRK ersuchen. Wir meinen, daß dies der gesuchten Einheit der Kirchen schadet, weil dadurch die Gründung neuer Kirchen und ihr Beitritt zum ÖRK trotz sehr geringer Mitgliedszahl begünstigt wird. Der ÖRK sollte vielmehr durch seine neue Verfassung versuchen, die bereits existierenden kleinen protestantischen Kirchen in die größeren Kirchen gleichen Ursprungs und Bekenntnisses einzugliedern. Dazu braucht der ÖRK aber eine ekklesiale Basis und Struktur. Weil also der Verfassung eine besondere Bedeutung auch für das Vertrauen seiner Mitglieder zukommt, hätte viel mehr Zeit zur Diskussion ihres Wortlauts gegeben werden müssen, als dies in Nairobi der Fall war.

Wegen der Kürze der Zeit und des Fehlens einer Koordination zwischen den verschiedenen Sektionen sind in den Sektionsberichten einige Widersprüche festzustellen. Eine gute Abstimmung der Texte aufeinander ist nur bei den Be-

richten der ersten zwei Sektionen zu beobachten. Wir werden eher versuchen, im Folgenden den Text der 1. Sektion, und zwar ihrer 1. Subsektion, aus orthodoxer Sicht und in der Form eines Beispiels zu analysieren.

Dieser Text kann als der beste und ausgeglichene angesehen werden. Er beinhaltet viele positive Elemente für jede christliche Kirche und gibt dem Leser die Möglichkeit, ein deutliches Bild von der Mitarbeit der orthodoxen Theologen zu erhalten. Er kann im allgemeinen auch von den Orthodoxen Kirchen angenommen werden. Wir sagen „im allgemeinen“ deswegen, weil der Text aus orthodoxer Sicht und theologisch betrachtet doch auch einige sehr grundsätzliche Mängel aufweist:

1. In diesem Text ist die Rede vom Bekenntnis Christi, vom Bekenntnis des Heiligen Geistes zu Christus, vom Bekenntnis des Christen, vom Bekenntnis der Kirche oder der Gemeinde zu Christus, nirgendwo aber ist die Rede vom Bekenntnis des himmlischen Vaters zu Jesus Christus. Der Vater bezeugt nach dem Evangelium Jesus Christus im Heiligen Geist, und der Sohn bezeugt seinen Vater vor den Menschen ebenfalls im Heiligen Geist (vgl. Mt 3,16–17; Mk 1,10–11; Mt 2,25–27; 1Kor 12,3). Das Christentum (oder die Kirche) bekennt oder bezeugt den Vater durch Jesus Christus im Heiligen Geist. Dasselbe gilt auch für diejenigen, die sich weigern, Jesus Christus zu bekennen, und dadurch auch das Bekenntnis zum Vater verneinen (vgl. 1Joh 2,23; 2Joh 9). Dieser triadologische Charakter des Bekenntnisses fehlt.

2. In diesem Text ist öfters die Rede von der „Discipleship“ (Jüngerschaft). Wir meinen, daß nicht so sehr dem Begriff „Jüngerschaft“ als vielmehr dem Begriff „Sohnschaft“ eine besondere Bedeutung gebührt. Der Begriff der Sohnschaft fehlt gänzlich, obwohl er nach dem Neuen Testament (vor allem Paulus und Johannesbriefe) ein Wesensmerkmal jedes Christen aussagt. Wir bekennen uns zum Herrn, indem wir seine Jünger sind; wir bekennen ihn aber vor allem als Erlöser und werden dadurch von der Sünde und vom Tode befreit, weil wir durch seinen Kreuzestod und durch seine Auferstehung nicht nur seine Jünger, nicht nur seine Freunde (vgl. Joh 15,14 ff.), sondern Söhne geworden sind. Durch den Empfang „des Geistes der Sohnschaft und nicht der Sklaverei“ (Röm 8,15) sind wir von Sklaven zu Söhnen des erhöhten Herrn (Lk 6,35), des lebendigen Gottes (Röm 8,14; 9,26; Gal 3,26; 4,6), des Lichtes und des Tages (Joh 12,36; 1Tim 5,5), des Bräutigams (Lk 5,34) geworden, teilhaftig des Heiligen Geistes (Hebr 6,4), der uns „vom Gesetz der Sünde befreit hat“ (Röm 8,2). Dieser Sohnschaftsbegriff, von dem in dem Text dieser Sektion keine Rede ist, muß unbedingt im Zusammenhang mit dem Bekenntnis zu Jesus Christus sowie mit dem zentralen Thema der Fünften Vollversammlung, d. h. mit der Freiheit,

gesehen werden. Wir werden vom Herrn deswegen befreit, weil „der Herr der Geist ist; wo aber der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit“ (2Kor 3,17).

3. In dem Bericht dieser Sektion ist auch nirgendwo die Rede von dem eschatologischen Charakter des Bekenntnisses zu Jesus Christus. Indem der Christ in der Kirche lebt und durch die Kirche heilsmäßig wirkt, bewegt er sich immer auf das Eschaton hin, in dem Gott vollkommen und von Angesicht zu Angesicht geoffenbart werden wird. Und indem der Christ auf dieses Eschaton schaut, bekennt er Jesus Christus innerhalb eines christologischen und eschatologischen Rahmens, der im Zusammenhang mit der Ankunft der Herrschaft Gottes und dem Beginn des ewigen Lebens steht, das die Frucht schlechthin des heilbringenden Werkes unseres Herrn Jesus Christus ist.

4. Im Text der Sektion fehlt der ekklesiale Kontext des Bekenntnisses. Natürlich wird aus den Berichten der übrigen Sektionen deutlich, daß die Praxis des Bekennens zu Jesus Christus eine Praxis der Gemeinde oder auch der Einzelperson ist, die jedoch immer innerhalb der Kirche ihren Ausdruck findet. Wenn die Kirche existiert, dann nur, um den Menschen und die Welt zur Heiligkeit zu führen und Jesus Christus immer und überall als ihren göttlichen Gründer zu bekennen. Von daher ist die Erwähnung der Kirche in diesem Bericht absolut notwendig.

5. Betrachtet man diesen Text aus theologischer Sicht, so muß man sagen, daß der Gebrauch des Verbs „to convert“ ungenau und mißverständlich ist. Für die orthodoxe Theologie steht dieses Verb immer im Zusammenhang mit der Praxis des Proselytismus und bezeichnet nicht das, was der Text eigentlich aussagen will. Der Mensch, der einmal zum Christentum oder zu der eschatologischen Gemeinde Christi bekehrt wurde, lebt nach seiner Bekehrung innerhalb der Kirche, wird durch ihre Sakramente geheiligt und aufgefordert, Jesus Christus nicht durch seine Konversion, sondern durch eine dauernde Metanoia, innere Umwandlung und Erneuerung, zu bekennen. Darüber hinaus muß gesagt werden, daß das Verb, so wie unser Text es gebraucht, im Neuen Testament völlig unbekannt ist. Um eine genauere und theologisch gerechtere Auslegung der Bedeutung des obigen Begriffs zu erreichen, wäre es angebracht, andere neutestamentliche Termini zu benutzen wie z. B. „μεταμορφωϋσθαι“ (vgl. Röm 12,2; 2Kor 3,18), „μετασχηματίζειν“ (Phil 3,21) und besonders den Terminus „ἀνακαινοϋσθαι“ (2Kor 4,16; Kol 3,10) oder „ἀνακαινίζειν“ (Hebr 6,6).

Denn das Bekenntnis zu Jesus Christus schließt immer eine innere Metanoia und Erneuerung des Menschen ein (2Kor 4,16). Diese Erneuerung geschieht durch das „Bad des Heiligen Geistes“ (Tit 3,5), der letzten Endes durch uns Jesus Christus bezeugt. Mit anderen Worten: Das Bekenntnis zu Jesus ist keine „Konversion“, sondern eine Metanoia, Erneuerung und Umwandlung des inneren

Menschen, der versucht, durch das Bewußtmachen der erneuernden Kraft des Heiligen Geistes in der Welt dem Fleischgewordenen Sohn und Logos Gottes ebenbildlich zu werden.

6. Ein weiteres Problem dieses Textes liegt in der Art und Weise, wie er das Verhältnis zwischen Freiheit und Tod sieht. Jesus Christus befreit uns von der Sklaverei, d. h. vom „Gesetz der Sünde“, zugleich aber auch von der Furcht des Todes. Eine solche Befreiung ist für den Christen von größter Wichtigkeit, die als solche von der Vollversammlung hätte diskutiert werden müssen.

Ehe ich zum Schluß komme, möchte ich noch betonen, daß die Verfasser der Sektionsberichte von Nairobi einige Termini der Vätertheologie benutzt haben, die jedoch nicht ihrem Sinn nach, sondern rein grammatikalisch aufgenommen wurden, so daß es in der ökumenischen Bewegung zu einer Verwirrung der traditionellen theologischen Termini kommt. So ist z. B. in den Sektionsberichten des öfteren die Rede von Konziliarität, von der Einheit der Kirche, von der Lokalkirche und ihren Beziehungen zur Gesamtkirche, nirgendwo jedoch ist die Rede von dem Episkopos. Aus der Sicht der Vätertheologie ist eine Diskussion über solche ekklesiologischen Probleme und Wahrheiten ohne eine Bezugnahme zum Episkopos, ohne den die Kirche nicht denkbar ist, schlechthin unmöglich.

Die aus technischen und theologischen Gründen festgestellten Gegensätze und Mängel, die Nichtausschöpfung des Hauptthemas der Vollversammlung in seiner vollen Tiefe und Breite sowie auch einige andere negative Momente der Fünften Vollversammlung vermögen jedoch nicht ihren Erfolg zu mindern. Es kann mit Recht gesagt werden, daß sie besser war als die Vollversammlung von Uppsala. Freilich bleiben viele Probleme: die finanziellen Schwierigkeiten, das Nachlassen des ökumenischen Engagements, die zunehmende Krise in der heutigen Gesellschaft. Auch die Einmischung des ÖRK in die Weltpolitik ist problematisch. Sie könnte den Rat zu einer zweiten UNO machen und von seiner Aufgabe, der Einheit der Kirche und der Welt zu dienen, ablenken. Dennoch kann Nairobi als „stärkende Spritze“ für die ökumenische Bewegung wirken, wenn die dort aufgetretenen Probleme mit Ernst und Entschlossenheit angegangen werden.